

glauben, dass am Anfang die Unschuld war und erst danach die Pervertierung.

Nachdem ich minutenlang geklingelt hatte, ging ich auf die andere Straßenseite, um das Haus von etwas weiter weg zu betrachten. Sie müsste sich im dritten Stock befinden, aber es war ein sonniger Nachmittag im Mai, und das grelle Licht ließ alle Häuser dunkel wirken, dunkel und menschenleer, wie verlassene Dorfkneipen im Hochsommer.

Ich überprüfte noch einmal die Adresse, klingelte noch ein paar Mal mit mehr oder weniger höflichen Zwischenpausen, fand mich dann damit ab, dass mir nicht geöffnet werden und ich unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren würde. Zu meiner Überraschung fühlte ich mich eher erleichtert als niedergeschlagen, als wäre etwas gerade noch rechtzeitig abgewendet oder

aufgeschoben worden, ein Test oder das Ergebnis eines Tests, als könnte ich mein Leben wieder fortsetzen.

Die Aussicht auf eine Begegnung mit ihr hatte mich den ganzen Vormittag über nervös gemacht. Ich hatte ihre Bücher mit der Gier eines erwachenden Backfischs gelesen, womit ich sagen will, dass sie wirklich wichtig für mich waren, nicht weil ich sie schön oder gut fand (obwohl ich sie gut fand – nicht *schön*, aber das sollten sie auch nicht sein), sondern weil ich geahnt hatte, dass ihre Lektüre nicht folgenlos bleiben konnte. Ich hatte viel zu viele Fragen vorbereitet, seitenweise Fragen, so viele, dass ich schon von vornherein erschöpft war. Vielleicht konnte ich meine Fragenliste in den Briefkasten schieben, nach Hause zurückradeln und mir das ganze Interview aus

den Fingern saugen. *In Ihrem neuen Buch schreiben Sie wieder über eine Frau, die ...*

Da hörte ich, wie hinter der Tür jemand eine Treppe herunterkam. Im nächsten Augenblick stand ein großer Mann in der offenen Tür, eine längliche Tasche über der Schulter und eine große Kamera um den Hals, der mir hastig zunickte und sich dann davonmachte. Ich stieg drei steile Treppen hinauf, trat durch die offene Tür in das Apartment, und da stand sie, an besagtem Fenster, und drehte sich mit strahlendem Lächeln zu mir um.

Diese Fotografen, sagte sie, gerade wenn man denkt, jetzt ist es geschafft, sehen sie einen Lichteinfall, der alles verändert.

Der Verleger hatte mich bereits informiert, dass sie weitgehend taub war. Man hatte

mich instruiert, übertrieben laut und deutlich zu sprechen und ihr dabei das Gesicht zuzuwenden, damit sie meine Lippenbewegungen sehen konnte.

Wir nahmen auf zwei einander zugewandten Stühlen an einem runden Esstisch Platz. Sie hatte den ganzen Tag am laufenden Band Interviews gegeben, ich war die Letzte, danach hatte sie noch einen öffentlichen Auftritt in einem ausverkauften Theater. In den letzten Jahren hatte sie sich von einer obskuren Kultautorin mit einer kleinen, aber treu ergebenen Fangemeinde zu einer Art Rockstar entwickelt – auf den Schild gehoben von einer neuen Schriftsteller-, Künstler- und Musikergeneration, in erster Linie Frauen, übersetzt in neunundzwanzig Sprachen, beweihräuchert und groß herausgebracht in Magazinen wie dem *New*

*Yorker*, der *Vanity Fair* oder der *Vogue*. Ihr berühmtestes Buch war inzwischen vom avantgardistischsten der Mainstream-Regisseure verfilmt worden, und eine ziemlich bekannte Indie-Band hatte großen Erfolg mit einem Song voller Verweise auf ihr Werk gehabt.

Zwanzig Jahre lang hatte sie in relativer Stille an einem kleinen, aber dicht gewobenen Œuvre gearbeitet. Sie hatte über Scheitern und Erniedrigung geschrieben, über Verlangen und Zurückweisung, und obwohl ihr Einsatz ein bedingungsloser war, oft wie die Vivisektion ihres eigenen Lebens und eine gründliche Erforschung der Leben und Realitäten anderer, war das Bestürzende daran, dass alle diese Dinge, die historisch und literarisch betrachtet so ungefähr jede Frau über den Rand des Abgrunds gestoßen